

Rotationsdruck und Verlag von Danner & Winterlich in Rieja. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmitt in Rieja.



Österklänge.

Dr. P. Von unruhiger Dichter Mund ist der mächtige Hauber, der von dem schönen Osterfest ausgeht, besungen worden. Mag v. Schenkenberg widmet ihm die sinnigen Worte:

Ostern, Ostern, Frühlingswehen,
Ostern, Ostern, Auserstehen!
Aus der dunklen Grabesnacht
Blumen sollen lieblich blühen,
Herzen sollen heimlich glücken;
Denn der Heiland ist erwacht.

Sehr schön verbindet Philipp Spitta in seinem erhabenen Gedichte „Osterfest“ Natur und Religion im Osterfest, das mit den wirklich poetischen Worten beginnt:

Wandle leuchtender und schöner,
Osterjonne, deinen Lauf;
Denn dein Herr und dein Verfühner
Sitzt aus seinem Grabe auf.
Als das Haupt er sterbend beugte,
Vargst du dich in nächt'gen Flor,
Doch jetzt komm hervor und leuchte;
Denn er selbst stieg längst empor.

Den Trost, den das Osterfest denen bringt, die um teure Tote trauern, bringt Karl Gerold's „Ostergruß“ zum innigen Ausdruck, wo es heißt:

Was weinst du? so säufelt's in der Luft
Nach Winters Frost an diesem Frühlingsmorgen;
Der Blüten Grün, der Blüten süßer Duft,
Der Sonne Glanz vercheucht die bangen Sorgen.
Die Lerche singt's, die Quelle rauscht dir's zu:
Was weinst du?

Emanuel Geibel, der Kaiserherold, findet den Kern der Osterbotschaft in der in seinem „Ostermorgen“ enthaltenen Mahnung:

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward!
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüste,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Gräfte,
Wacht auf! Der Ostertag ist da!

Trefflich schildert die natürlich-menschliche Seite des Osterfestes Altmeyer Goethe in seinem „Faust“, wenn er im Osterpaziergang sagt:

Sie feiern die Auserstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbeständen,
Aus dem Trud von Diebeln und Dächern,
Aus der Straße quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Pracht
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Politisch verwertet der jüngst verstorbene Rudolf v. Gottschalk die Bedeutung des Osterfestes, der in seinem herrlichen Gedichte „Ostern 1871“ jubelnd verkündete:

Ostern tönt's in deutschen Landen,
Braut's im hellen Jubelchor!
Denn ein Volk ist auferstanden
Herzlicher denn je zuvor.

Demselben Gedanken gibt Karl Gerold in seiner Sammlung von Kriegs- und Friedensliedern „Deutsche Ostern“ Ausdruck, in deren Eingangsgedicht es heißt:

Ostern, Ostern, Frühlingswinne
Säufelt leif' durch Wald und Flur,
Tausend Leben weckt die Sonne
In der schlummernden Natur;
Aber solch ein Frühlingswehen
Hat noch nie die Flur durchweht,
Aber solch ein Auserstehen
Hat noch nie ein Volk erlebt.
Nimmer noch in allen Landen
Kam ein Ostern, diesem gleich:
Auserstanden, auferstanden
Ist das heil'ge deutsche Reich!

So redet das Osterfest in jeder Beziehung eine berebte Sprache.

Zum Osterfest 1909.

Wohlan! die Osterjonne lacht!
Nun mögt ihr holde Wunder sehen:
Aus langer, banger Winternacht
Der Erde stegreich' Auserstehen!
Die Lerche schwingt sich hoch und singt
Aus Aetherblau ihr Lied der Lieder;
Von Bergeshöh'n steigt morgen schön
Der Frühling zu den Tälern nieder.

Komm, Osterlich, wir brauchen dich,
Die Welt liegt in Karfreitagsdunkel;
Volk trennt von Volk in Hader sich
Und raunt von Schlacht und Schwertgefunkel.
Du lichter Schein, brich schnell herein,
Zerschmelz' des Hasses starre Rinde,
Daf Glockenklang als Friedensana
Weitum ein gläubig' Echo finde.

Nun fülle, heller Osterglanz
Des auferstand'nen Lebensfürsten,
Auch sorgendunkle Herzen ganz,
Die nach dem Licht von oben dürsten.
In kalter Welt ist's schlecht bestellt!
Daf ihr der Sonnenschein nicht fehle,
Durchbrich die Nacht in Morgenpracht —
Nach Lenzglück sehnt sich auch die Seele!

Wohlan! die Osterjonne lacht!
Im Frühlingschmuck steh'n Flur und Auen.
Da will auch über Sorgennacht
Der Hoffnung lichter Himmel blauen.
Fort, Leid und Zwist! noch größer ist
Die Liebe, die aus Cadesbanden
Als Held im Streit zur Osterzeit!
Weltüberwindend auferstanden!

—at—

„Wasser—Kohle—Feuer!“

Eine Ostergeschichte von Ferdinand Ratsch.
(Nachdruck verboten.)

Ueber der idyllischen Kreisstadt Birkenbach war ein so löstlicher Ostermontagsmorgen herausgezogen, daß er selbst die Grundfläche des alten Justizrats Börner über den Hausen warf; und das wollte wirklich etwas heißen! Jahraus jahrein erhob er sich wochentags um sieben, Sonn- und Feiertags um acht Uhr. Aber heute hatte die Frühsonne sich so schelmisch auf sein Kluges und doch gutes Gesicht gelagert, und durch das stets halbgeöffnete Fenster war ein solch verführerischer Frühlingshauch geschlüpft, daß er schon vor acht die Festtoilette beendete und von der beinahe bestürzten Rife, die nach dem Tode der Gattin in unverminderter Treue für „Justizrats“ sorgte, den Kaffee gefordert hatte.

„Wo stecken die Kinder?“ fragte er wohlgelaut, während sie nach altem Brauch ihm an diesem Festmorgen neben die Tasse ein Röhrchen mit zwölf frischgelegten Osteriern aus dem eigenen Hühnerstall hinstellte.

„Ach, mit dieser unruhigen Jugend!“ erwiderte sie vertraulich, „die spazieren schon seit aller Herrgottsfrühe im Freien.“

Der alte Herr trat an das Fenster und ließ stumm die Blicke über den schimmernden Garten schweifen. Dies reichbesetzte Stückchen Erde, das erst weit hinten von der alten Stadtmauer abgegrenzt wurde, die von hier oben selbst ein schärferes Auge als das des kurzlichtigen Justizrats nicht mehr hätte erpähen können, war, nach Annemarie und Georg, seinen zu schöner Jugendfrische erblühten Kindern, der ganze Stolz seines Alters. Da war kaum ein Baum, und gewiß kein Strauch und keine Blume, die er nicht selbst gepflanzt und mit rührender Sorgfalt gepflegt hätte. Freilich, Wohla anzusehen war es, wenn man den sonst so

würdigen Justizrat, der in der Stadt stets peinlich sauber und standesgemäß gekleidet erschien, in seinem Garten hantieren sah. Schon vor manchem Jahr hatte er sich zu diesem Zweck ein langes leinenes Gewand, das seine hagere Gestalt vom Kopf bis zu den Füßen einhüllte, bauen lassen, weil er selbst an seinen Hauskleidern jedes Schmutzlecken haßte. Aus den zwei breiten Taschen des „Gespenskes“, wie Annemarie den Kittel respektwidrig getauft hatte, pflegte allerhand nützliche Utensilien wie Bast, Gartenschere usw. vorwiegend herauszugucken, und Erde, Wasser und Grasgrün hatten mit der Zeit manch anmutige Zeichnung auf dem einst weißen Untergrund hinterlassen. Bis vor kurzem waren alle Versuche der blonden 19jährigen Annemarie, dem „Gespenske“ endgültig den Garau zu machen, an des Vaters starrer Beharrlichkeit gescheitert. Als aber jüngst der Herr Landgerichtspräsident den alten Herrn in seinem Kriegsschmuck im Garten überrascht und gerabzu sarkastisch gelächelt hatte, da sagte er sich feuzend in das Unbermeidliche, und heute sollte die schmerzliche Uebergabe erfolgen. Aber eine kleine Rache hatte sich Papa Börner doch vorbehalten.

Seit den Tagen der Kindheit bestand Annemarie darauf, daß der Vater ihr am Ostermorgen das süßliche Duhend Eier im Garten verstecke. Behüßlich war ihm dabei Georg — nun schon ein stattlicher cand. jur. —, weil der Justizrat auf seine schwachen Augen sich nicht genügend verlassen konnte. Jedesmal pflegte er seine Tochter dabei noch mit einem Extrapräsent zu überraschen, sei es eine inhaltreiche Schachtel bei einem Ei, oder dieses selbst in einen Zwanzig-Mark-Schein eingewickelt. Auf die Spur geführt wurde Annemarie stets mit dem allbekanntesten Lockruf: „Wasser — Kohle — Feuer“, und wenn die Ueberraschung an die Reihe kam, pflegte der Justizrat, den Eifer zu erhöhen, schmunzelnd zu rufen: „Feuer — und alles, was drum und dran hängt!“ Den „Zwanziger“ sollte der Wildfang

ja auch heute bekommen, aber kein anderer als das vielbespöttelte „Gespenske“ sollte ihn bergen!

So begab sich der alte Herr in den taufrischen Garten, und bald hörte man sein langgezogenes „Georg!“ „Annemarie!“ erschallen. Keine Antwort! Natürlich, sie steckten gewiß wieder im äußersten Winkel oder hatten sich's gar im „Eisberg“ bequem gemacht, sie waren ja trotz ihres Alters noch die reinen Kinder! — Der Name „Eisberg“ stammte noch aus Georg's Jungensjahren. Er galt dem Unterbau einer Plattform, die, von lauschigem Baum- und Strauchwerk umstellt und auf den Firn der alten Stadtmauer sich stützend, einst der Justizrat hatte errichten lassen. So bildete sie sogar für einen größeren Kreis einen reizenden Aufenthalt, von dem man behaglich auf die unten vorbeifahrende Straße und in den prächtigen Stadtwald unmittelbar dahinter blicken konnte. Der Unterbau hatte, als die selige Frau Rat noch lebte, tatsächlich als Eisstetter gedient. Später hatte der Justizrat den dunklen, kühlen Raum zu seiner Gerätekammer umgestaltet, in der auch das „Gespenske“ sein bleibendes Heim gefunden. —

Abermals rief jetzt der alte Herr; doch es dauerte noch eine ziemliche Weile, bis endlich die beiden in stürmischer Eile nahten, voran Annemarie mit hochrotem Köpfchen, dicht dahinter der zukünftige Herr Staatsanwalt mit auffällig bleichen Miemen.

„Wo steckt ihr denn, ihr Wildfänge?“

„Ja, wo kommst du denn schon her, Vater?“

So ging's in rascher Frage und unter allerhand Erläuterungen fort, bis endlich Papa Börner Annemarie aufforderte, nun schnell ins Haus zu verschwinden, damit er die Osterierei verstanden könne. Sonderbar! Sie schien es jetzt gar nicht so eilig zu haben, und wie fragend glitt ihr Auge wiederholt vom Vater zum Bruder, bis sie, durch einen schnellen Blick des letzteren ermuntert, sich langsam zurückzog.